

# Stäcklibuebe und Maitannli



Von «Stäcklibuebe» in der Nacht auf den 1. Mai in Niedergösgen SO zusammengetragene Gegenstände (© Roger Flückiger, 2005)

Mit den «Stäcklibuebe» oder «Stellbuebe» waren ursprünglich die Wehrpflichtigen gemeint, die erstmals Militärdienst leisteten und davor einer Einheit zugewiesen wurden. In der Nacht nach ihrer Aushebung kehrten sie nicht nach Hause zurück, sondern tranken das eine oder andere Gläschen Alkohol und trieben allerlei Schabernack. Beispielsweise entwendeten sie nachts Gegenstände aus Vorgärten und trugen diese an einem Platz zusammen. Dort mussten sie die Dorfbewohnerinnen und -bewohner tags darauf abholen. Seit der Einführung von sechs grossen Rekrutierungszentren für die ganze Schweiz im Jahr 2003 ging diese Tradition der «Stäcklibuebe» verloren.

Bis heute treten jedoch die «Stäcklibuebe» in einigen Gemeinden der Kantone Aargau, Bern und Solothurn in Erscheinung. Und inzwischen gibt es auch «Stäcklimeitli». Sie tragen in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai Gegenstände aus Vorgärten zusammen; einige Einwohner nutzen die Gelegenheit, ihr Sperrgut pünktlich vor die Tür zu stellen, und hoffen, dass die «Stäcklibuebe» es abtransportieren. In derselben Nacht stellen die «Stäcklibuebe» in vielen Gemeinden auch die sogenannten Maitannen oder -bäume auf. Sie nennen sich deshalb auch «Maibuben». In einigen Gemeinden sind die Stäcklibuebe und -meitli ferner für das Feuer des 1. Augusts oder für das Fasnachtsfeuer verantwortlich, was teilweise verbunden ist mit einer Tradition des «Scheibenschliessens».

Das Maitannli stellen ist ein Beispiel einer alt überlieferten und über Generationen weitergegebenen Tradition von Jugendlichen, hinter welcher keine Organisation durch einen Verein o.ä. steht. Die ältesten Hinweise auf das Maitannli aus dem Kanton Bern datieren bereits aus dem 16. Jahrhundert.

Verbreitung	AG, BE, SO
Bereiche	Gesellschaftliche Praktiken
Version	Juni 2018
Autorinnen	Karin Janz, Katrin Rieder, Franziska Schürch

Lebendige Traditionen  
traditions vivantes  
tradizioni viventi  
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK

---

Mit «Stäcklibuebe» oder «Stellbuebe» waren ursprünglich junge Männer gemeint, welche zur Rekrutierung ausgehoben und im darauffolgenden Jahr ins Militär eingezogen wurden. In zahlreichen Dörfern der Kantone Solothurn, Aargau und Bern waren sie in der Nacht oder in mehreren Nächten nach ihrer militärischen Aushebung zusammen unterwegs. Dabei wurde auch allerhand Schabernack getrieben: Insbesondere wurden Geräte, Gartentürchen oder Blumenstöcke aus den Vorgärten zusammengetragen und an einem zentralen Platz aufgestellt.

Heute wird der Ausdruck der «Stäckli-, Stell- oder Maibuebe» in erster Linie in Zusammenhang mit den Aktivitäten der 18- bis 20-jährigen in der Nacht auf den 1. Mai benutzt. In vielen Aargauer, Solothurner und Berner Gemeinden ist es üblich, in dieser Nacht einen oder mehrere Maibäume aufzustellen. Einem uralten und sehr verbreiteten Brauch folgend, stellen junge ledige Männer in der Nacht auf den 1. Mai den von ihnen umworbenen ledigen jungen Frauen einen Maibaum auf – als Zeichen der Liebe und Verehrung. In den Kantonen Solothurn und Aargau verschmolz der Brauch ab Mitte des 20. Jahrhunderts mit demjenigen der «Stäcklibuebe», die dort heute ebenfalls Maibäume aufstellen.

### **Stäcklibuebe: Unterwegs in der Region Aargau-Solothurn in der Nacht auf den 1. Mai**

In vielen Gemeinden in Solothurn, Aargau und in der Region zwischen Biel, Bern und Burgdorf im Kanton Bern stellen die jungen Männer zwischen Schulaustritt und dem 20. Lebensjahr entweder auf einem zentralen Platz der Gemeinde (Aargau und Solothurn) einen Maibaum oder vor dem Haus einer umworbenen jungen Frau (Kanton Bern) ein Maitannli auf. Der Maibaum (in der Regel eine Tanne) wurde früher aus dem Wald geholt und bis auf die oberste Spitze entastet und geschält, so dass nur die Spitze als kleine grüne Tanne übrigblieb. Heute geschieht die Wahl der Tannen zu meist in Zusammenarbeit mit dem Förster. In den Kantonen Solothurn und Aargau bringen die jungen Männer dem Stamm entlang Täfelchen mit den Namen ihrer Jahrgängerinnen an.

In verschiedenen Gemeinden der Kantone Solothurn und Aargau entwenden oder «verschleipfen» die Stäcklibuebe in dieser Nacht – zugleich die Walpurgisnacht – alles, was im Dorf nicht niet- und nagelfest ist und bringen die Beute auf einen zentralen Platz der Gemeinde: Blumentöpfe, Rasenmäher, Gartenmöbel, Fahrräder oder gar Gartentore müssen am nächsten Morgen dort von ihren Besitzerinnen und Besitzern abgeholt werden.

Wer sich vor den «Entwendungen» schützen will, kann sich mancherorts vorab von den Stäcklibuebe eine Plakette kaufen, am Abend selber einen Obolus entrichten oder die Stäcklibuebe auf ein Gläschen einladen. Vereinzelt machen inzwischen auch Stäcklimeitli mit. In einigen Gemeinden betreuen die jungen Frauen beispielsweise das «Festbeizli», das von den «Stäcklis» am Abend des 30. April oder auch einige Tage zuvor organisiert wird.

Zuweilen übertreiben die Stäcklibuebe ihr Tun. Aktionen, welche in Vandalismus ausarten, werden meistens nicht toleriert und bereits im Vorfeld künden einzelne Gemeinden strafrechtliche Konsequenzen an. So wird sowohl an die Vernunft der Stäcklibuebe appelliert, als auch um Nachsicht bei der Bevölkerung für das Ausleben der Tradition ersucht, solange sich die Aktivitäten im tolerierbaren Rahmen bewegen. Im Vorfeld der Nacht sind die «Stäcklis» Thema in einigen Gemeinderatssitzungen und in Gemeindeblättern. Dass Gegenstände von den Stäcklibuebe aus Vorgärten abtransportiert werden und dies gelegentlich zu Ärgernissen führt, ist jedoch nur eine Seite der Medaille. Offenbar nutzen einige Anwohner die Gelegenheit jeweils aus und stellen ihr Sperrgut vor die Haustüre – in der Hoffnung, dass die Stäcklibuebe es abtransportieren. Diese Gegenstände werden dann am Sammelplatz nicht mehr abgeholt, sondern müssen von der Gemeinde entsorgt werden (Oltner Tagblatt vom 2. Mai 2009).

In den Medien wird regelmässig und ausgiebig über diese Nacht auf den 1. Mai berichtet. Nebst den Berichten über entwendete Gegenstände und gelegentlichem Ärger, wird dabei auch um Verständnis für die Pflege der Tradition des Maibaums oder -tannlis geworben, gerade auch bei Zugezogenen, die den Brauch nicht kennen.

### **Maitannli im Kanton Bern**

Auch das Berner Maitannli ist eine Liebesgabe. Die ältesten Hinweise aus dem Kanton Bern datieren aus dem 16. Jahrhundert, als am 27. April 1536 die Obrigkeit zum Schutz des Bremgartenwaldes unter Androhung hoher Strafen anordnete, dass niemand «einen Meyen vor sin Hus stecken» oder einen solchen «houwen» dürfe. Das Verbot des Chorgerichts von Unterseen im Februar 1672 spricht noch deutlicher, dass «das Meyenstecken nur zum Verderben der Wälder ist, in dem die jungen Gsell die schönsten geraden Böüm abhauen, die mit der Zeit zu den Gebäuden könnten gebrucht werden.» Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind Urteile und Verbote aus dem gesamten Bernbiet überliefert: von Meiringen im Oberhasli bis Ferenbalm im Seeland, von Kallnach, Schüpfen, Laupen, Zimmerwald, Erlenbach im

Simmental oder Ried. Anlass dazu waren Unbotmässigkeiten wie «Eier zusammentragen», «sich in wüste Kleider verbutzen», Entheiligung des Sonntags (wenn die Aktivitäten die ganze Nacht hindurch dauerten), es wurden Bussen ausgesprochen wegen unrechtmässigem Fällen von Bäumen, wegen nächtlichem Lärmen und Verüben von «Unwäsen» – oder weil sich verheiratete Männer am Aufstellen beteiligten. Diese Einträge bezeugen die weite Verbreitung und die jahrhundertelange Praxis des Maibaums – Liebesbezeugungen, die nicht selten zu späteren Hochzeiten führten.

Während damals die Maibäume oder «Meyenlatten» von jungen Männern oftmals auf den ersten Maisonntag gestellt wurden, verschob sich mit der Zeit der Brauch auf den Vorabend des 1. Mai – die Tannen stehen jeweils bis Ende Monat (früher sollen auch Birken verwendet worden sein, und es gab Zeiten, in denen die Maibäume nur eine bis zwei Wochen standen). Gemeinsam holen die ledigen jungen Männer die Tannen im Wald, entasten und schälen sie, so dass nur die oberste Spitze grün bleibt und wie eine kleine Tanne in der Höhe thront. Das Maitannli, mit Bündeln verziert und einem Namensschild versehen, wird möglichst leise dem verehrten Mädchen vors Fenster gesetzt, wobei es sich in einzelnen Dörfern einbürgerte, allen jungen Frauen eines Jahrgangs im Dorfzentrum eine gemeinsame Tanne aufzustellen. Sie haben ein Jahr lang Zeit, um die jungen Männer zum Abendessen einzuladen – bleibt die Einladung aus, wird im nächsten Jahr eine Strohfigur von deren Nachlässigkeit zeugen. Bereits früh ist überliefert, dass unbeliebte oder schlecht beleumdete Mädchen mit einem verschandelten «Meyen» verunglimpft wurden, sie erhielten ein «Tanngrotzli» oder eine mit Lumpen versehene Figur – auch heute will bestimmt keine junge Frau einen mit ihrem Namen versehen «Toggel» vor ihrem Haus oder auf dem Dorfplatz vorfinden.

In zahlreichen Berner Dörfern ist es Brauch, dass die jungen Männer im Laufe der Nacht im Dorf alles einsammeln was nicht niet- und nagelfest ist und ihre Beute auf dem Dorfplatz zusammen tragen – wenn sie nicht damit beschäftigt sind, das Tannli eines Konkurrenten abzuräumen, um ihr eigenes aufzustellen. Dieses «Verschleipfen» wird von den meisten Gemeinden geduldet, mit Flugblättern weisen sie ihre Neuzuzüger alljährlich auf die Tradition hin – und informieren, sie sollten in der Nacht auf den 1. Mai ihre Gerätschaften um die Häuser besser wegstellen. Negative Schlagzeilen gibt es, wenn der Brauch ausufert, wenn die Aktion nicht still und heimlich, sondern verbunden mit lautem Geschrei, ausserndem Trinken und Traktorenlärm abläuft, bei grösseren Sachbeschädigungen oder wenn das Schild an der Tanne mit politische Botschaften versehen ist, wenn die Strohfigur etwas gar offenherzig daher-

kommt oder wenn als Racheakt Tannen von Konkurrenten zersägt werden. Das Maitannli ist ein Beispiel einer alt überlieferten Tradition, die von Jugendlichen eigenständig gepflegt wird und ohne Organisation durch einen Verein über Jahrhunderte von Jahrgang zu Jahrgang, von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die jungen ledigen Männer organisieren sich in den Dörfern heimlich, holen die Tannen verbotenerweise aus dem Wald (manchmal auch in Absprache mit dem lokalen Förster oder gesponsert von der jeweiligen Burgergemeinde). Heute wird dieser Brauch im Kanton Bern noch im Seeland und im Oberaargau ausgeübt, vergleichbar auch im solothurnischen Bucheggberg.

### **Das Fasnachtsfeuer**

In einigen Gemeinden des Kantons Solothurn, so etwa in Bärschwil, Nunningen, Büren und Nuglar-St. Pantaleon sind die Stäcklibuebe und -meitli auch zuständig, das Holz für das Fasnachtsfeuer (in Nunningen: «Schiibefür») zu sammeln und danach den Holzstapel zu errichten. Sie sammeln hierfür beispielsweise noch nicht entsorgte Weihnachtsbäume ein. In mehreren Gemeinden arbeiten sie mit dem Förster zusammen, weil zum Teil massive Holzstämmen für das Feuer verwendet werden. An einigen Orten müssen die «Stäcklis» diesen Holzstapel bewachen, damit das Feuer nicht durch einen Streich zu früh entzündet wird. In Bärschwil verkaufen die «Stäcklis» zudem am Abend des Geschehens die Scheiben für das «Schiibli schiesse» (Scheibenschiesse) an die Bevölkerung, die zuvor von einem Schreiner angefertigt worden sind. Zudem betreiben die Stäcklibuebe und -meitli ein «Beizli», das für alle Besucherinnen und Besucher des Fasnachtsfeuers offen ist. Bei den Vorbereitungsarbeiten sorgen die Stäcklimeitli zum Teil für die Verpflegung der Stäcklibuebe, die sich um das Holz kümmern. In einigen Gemeinden nehmen die Stäcklibuebe und -meitli unter dieser Bezeichnung auch als Gruppe an der örtlichen Fasnacht teil.

In Aesch BL gibt es auch Stäcklibuebe – dort «Stägglieube» genannt; zusammen mit den «Stägglimeitli» sind sie ebenfalls für das Fasnachtsfeuer zuständig. In mindestens einer Gemeinde im Kanton Aargau sind die Stäcklibuebe zudem auch für das 1. Augustfeuer verantwortlich.

### **Feiern, Streiche, Anlässe für die Bevölkerung**

Die Aktivitäten der Stäcklibuebe haben also ganz unterschiedlichen Charakter. Ein gemeinsames Charakteristikum der verschiedenen Bräuche ist, dass die Träger der Tradition sich etwa im gleichen Alter befinden, in der Adoleszenz, an der Schwelle vom Jugendlichen zum Erwachsenen.

---

Das Zusammentragen von Gegenständen an einem zentralen Platz im Dorf ist als Streich zu taxieren. Wie bei anderen Streichen auch wird dabei manchmal über die Stränge geschlagen. Wo man durch eine Gabe oder durch Bezahlung vom Entwenden von Gegenständen verschont bleibt, hat die Tradition die Züge eines Heishebrauchs. In dieser Hinsicht kann der Brauch beispielsweise mit dem Maisingen verglichen werden.

Das Aufstellen des Fasnachtsfeuers, des Feuers am 1. August oder die Organisation eines «Beizlis» hingegen, ist als ein Dienst der Jugend an die Gemeinde zu verstehen. Die ganze Bevölkerung kann sich am Feuer erfreuen und wärmen, der Erlös aus dem «Beizli»-Betrieb wird – wenn nicht unter den Stäcklibuebe und -meitli aufgeteilt – in der Regel einer gemeinnützigen Organisation überwiesen. Ferner ist aus der Zeit, in der die Stäcklibuebe noch in der Nacht nach ihrer militärischen Aushebung unterwegs waren, auch bekannt, dass sie Bedürftige unterstützten. Verstarb ein Familienvater, halfen die Stäcklibuebe der Witwe und ihren Kindern beispielsweise, Feuerholz heranzuschaffen und vorzubereiten. Diese informellen Hilfeleistungen sind kaum dokumentiert, ebenso wenig ihr allfälliges Fortbestehen in der Gegenwart, da solche Aktionen spontan, mit jährlich wechselnden Trägerschaften und ohne vorgängige Organisation entstehen.

Die «Stäcklibuebe» gehen ganz unterschiedlichen Aktivitäten nach und tragen vielerorts zum Freizeit- und Festangebot in den Gemeinden bei. Die heute gelebte Tradition der Fasnachtsfeuer und der Aktionen in der 1. Mainacht sind kulturell fest verankert.

### **Der Ausdruck «Stäcklibuebe»**

Der seltenere Begriff der «Stellbuben» geht darauf zurück, dass sich die jungen Männer der Armee «stellten». Für den Begriff der «Stäcklibuebe» gibt es eine Deutung, die auf die Zeit des Einfalls der Franzosen unter Napoleon in die Schweiz zurückgeht. Damals seien Männer durch das Los in die französische Armee eingezogen worden, weil sich zu wenig Freiwillige fanden. Dazu wurden mehrere «Stäckli» den auf dem Dorfplatz zusammengetrommelten ledigen Männern (oder eben «Buben») hingehalten. Wer ein kurzes Stäckli zog, musste für Napoleon in den Krieg ziehen. Diese Interpretation lässt sich jedoch nicht mit Quellen belegen.

Eine weitere Bedeutung des Begriffs ist aus dem oberen Fricktal bekannt: Dort sprach man im Zusammenhang mit der militärischen Aushebung von der «Stäcklimuschterig». Mit dem «Stäckli» war das männliche Glied gemeint. Die Stellpflichtigen waren dort direkt im Anschluss an die militärische Aushebung auch als «Stäcklibuebe» unterwegs.

### **Veränderungen der Tradition**

Ursprünglich formierten sich die «Stäcklibuebe» unmittelbar nach Aushebung der militärischen Rekrutierung, welche die jungen Männer eines Jahrgangs und Dorfes jeweils gemeinsam absolvierten. Der hohen Präsenz des Militärs im Alltag der Schweizer verdankt das Wehrwesen und damit die Aushebung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung. Der Tag der Rekrutierung hatte bis vor wenigen Jahren den Charakter eines Übergangsrituals ins Erwachsenenleben. Diesen feierten die jungen Männer gemeinsam und trieben allerhand Schabernack.

Diese ehemalige Tradition der «Stäcklibuebe» ist unter anderem im Zuge von Umstrukturierungen bei der Rekrutierung von Wehrpflichtigen verloren gegangen. Heute werden die jungen Männer nicht mehr gemeinsam mit den Jahrgängern ihres Wohnortes ausgehoben. Wehrpflichtige suchen sich aus, wann sie die Rekrutenschule absolvieren und gehen dementsprechend zu unterschiedlichen Terminen an die Rekrutierungstage.

Zudem wurde die einstige Aushebung der jungen Männer im eigenen Wohnort, in der Nachbargemeinde oder im Kantonshauptort in sechs nationale Rekrutierungszentren verschoben. Die sogenannten Rekrutierungstage dauern heute bis zu drei Tage, während die frühere militärische Aushebung an maximal einem Tag absolviert wurde. Durch diese Umstrukturierungen ist der Teil der Tradition, der die Nacht oder die Nächte nach der Aushebung betraf, verloren gegangen. Die Stäcklibuebe und – inzwischen – auch Stäcklimeitli sind heute aber immer noch unterwegs. Bis heute trägt man die Bezeichnung «Stäcklibueb» oder «Stäcklimeitli» nur einmal im Leben nämlich – je nach Ortschaft – wenn man im Jahr zuvor 18 Jahre alt geworden ist oder im selben Jahr 18 Jahre alt wird.

### **Verbreitung im nationalen und internationalen Kontext**

Das Aufstellen eines Maibaums ist in Deutschland, Ungarn, Tschechien und Skandinavien verbreitet. Das Entwenden von Gegenständen in der Nacht auf den 1. Mai kennt man auch in Teilen von Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und dem Saarland. In der Schweiz ist das Maibaumstellen insbesondere auch im Kanton Basel-Landschaft verbreitet. Dort wird von lokalen Vereinen am 1. Mai entweder ein etwas kürzerer, geschmückter Baum auf den Brunnenstock der Dorfbrunnen gesetzt oder man stellt einen hohen Maibaum auf einem zentralen Platz im Dorf auf. Um diesen wird dann von einer Trachtengruppe der Bändeltanz getanzt.

---

**Weiterführende Informationen**

Oltner Tagblatt, 2. Mai 2009